

WORT ZUM MONTAG

### Schweiz-Deutschland: Unentschieden

Den Schweizern fallen Selbsterklärungen zurzeit schwer. Im Kollektivbewusstsein klaffen vielerorts Gletscherschründen und bieten dem Betrachter kühle Einblicke in die eigene Befindlichkeitsbefremdung.

Da diskutiert einerseits das Parlament die Personenfreizügigkeit im erweiterten EU-Raum und stösst dabei auf schwerste Bedenken der Xenophobiker, die mit Bildern rumänischer Greuelaten in Italien für ihre alte Gesinnung werben.

Und da nimmt andererseits die mit Immigrantensöhnen durchsetzte schweizerische Fussballnationalmannschaft Anlauf, sich aus den Vorrunden in die europäische Aufmerksamkeit hochzuspielen. Obschon man längst eine offene, gemischtkulturelle Gesellschaft ist, wehrt man sich dagegen, eine solche zu werden.

Diese eidgenössische Unentschiedenheit wäre kaum der Rede wert, wäre ihr seit neustem nicht eine besondere Zuspitzung vergönnt. Zu den bedrohlichsten Einwanderern, so meine Vermutung, zählen weder die Rumänen noch die Bulgaren, sondern die Deutschen. Sie sind so zahlreich in den Schweizer Städten, dass man, so unken viele, kaum mehr das eigene Wort versteht. Sie besetzen Schauspielhausintendanten, Zeitungsredaktionen, Museumsdirektionen, Professuren.

Geholt hat man sie, weil sie oft etwas tüchtiger sind als die Einheimischen. So beisst sich der neu erwachte Chauvinismus an ihnen die Zähne aus. Die Deutschen anerkennen die Überlegenheit der heimischen Mundart gegenüber der Standardsprache nicht. Sie beklagen sich zuweilen über die Unfreundlichkeit, aber nur leise, fast ein wenig schweizerisch.

Gegen die Hooligans leiht sich die Schweizer Polizei nicht nur Rat bei den Deutschen, sondern auch Mannen. Deutsche Polizisten gegen deutsche Fans? Derweil übt man, wie den ausländischen Gästen höflicher zu begegnen sei. Das Bewusstsein dabei: unentschieden. Wenn das nur gut geht.

Der Schweizer Autor Martin R. Dean, 1955 im Aargau geboren, in der Kolumne «Times mager» der Frankfurter Rundschau vom 30.5.08

### Bodenseekreis ehrt Manfred Bosch

Für seinen rastlosen Einsatz im Dienst der alemannischen Literatur hat der 61jährige Schriftsteller und Kulturtheoretiker Manfred Bosch am Freitag in Salem den mit 5000 Euro dotierten Kulturpreis der Kunst- und Kulturstiftung des Bodenseekreises erhalten. Bosch, seit 1980 Mitherausgeber der Zeitschrift «Allmende», hat Mundartgedichte, Anthologien und Werkausgaben veröffentlicht, darunter 1997 das bahnbrechende Werk «Bohème am Bodensee». (hv)

### Maurizio Cattelans gekreuzigte Frau

Der für Provokationen bekannte italienische Bildhauer Maurizio Cattelan, jüngst in Bregenz zu erleben, hat die Kreuzigung einer Frau in den Mittelpunkt des diesjährigen Projekts Synagoge Stomeln im deutschen Pulheim gestellt (bis 10.8.). Die Frau hängt an einer Aussenwand einer miteinander bezogenen katholischen Kirche. Die Arbeit thematisiert die Bankrott auch religiös fundierter ethischer Werte, hiess es. (sda)

# Singen für artgerechte Haltung

Das Festival Hofgesang verwandelt Zürcher Innenhöfe in Konzertlokale

*Einen Monat lang wird in Zürcher Innenhöfen gesungen, gejodelt und Alphorn geblasen – 75 Chöre mit über 2000 Stimmen geben 150 Konzerte. Das Festival Hofgesang will, dass Höfe als Lebens- und Begegnungsräume wiederentdeckt werden.*

ANDREAS MINDER

Den Innenhof der Missione cattolica im Kreis 4 als Lebensraum zu sehen, fällt schwer. Auf dem Asphaltboden sind die verblichenen Linien eines Basketballfeldes zu sehen. Aber die Gestelle mit den Körben stehen abseits, neben den Abfallcontainern. Spielen könnte man sowieso nicht mehr, die Hälfte des Platzes ist von Autos belegt.

Es ist ein trüber Abend, es tröpfelt. Das wenig anregende Ambiente ficht die Sängerinnen und Sänger des Corale pro Ticino Zurigo nicht an. Sie stellen sich im Halbkreis auf und legen los. Zwei Dutzend Zuhörer sind gekommen. Beim Schunkellied «Viva l'amore» fangen die Schirme und darunter die mehrheitlich grauen Köpfe zu schaukeln an. Einige singen mit. Wenn ein Auto vom Parkplatz wegfährt, müssen sie zur Seite stehen.

#### Von Oberton bis Schlager

So wie der Corale pro Ticino treten noch bis am 6. Juni rund 75 Chöre mit über 2000 Sängerinnen und Sängern in Zürichs Innenhöfen auf und geben um die 150 Konzerte. Männer-, Frauen- und Kinderchöre sind zu hören, ein finnischer Chor und ein russischer, ein Psychotherapeutinnenchor, Kirchenchöre, Jodel-Doppelquartette und, und, und. Das musikalische Spektrum ist ebenso breit wie die Vielfalt der Ensembles. Es reicht von Klassik bis Pop, von Oberton bis Folk, von Jodel bis Schlager, sogar «gewaltfrei organisch» wird gesungen.

Andreas Diethelm ist Initiator und Organisator des Anlasses, der nach 2006 heuer zum zweitenmal stattfindet. Er will mit der Konzertreihe die Höfe und ihr zum Teil trauriges Schicksal zum The-



Bild: Andreas Minder

**Ein Hof an der Josefstrasse:** Das ist, obwohl Zürcher Innenstadt, zweifellos der natürliche Lebensraum des Alphorns.

ma machen. «Vor 50 Jahren arbeiteten in den Höfen Gewerbler, es wurde Wäsche gewaschen, Teppiche geklopft, Gemüse angepflanzt. Der Raum war Arbeits- und Begegnungsort», sagt er. Aus dem Pflanzplatz wurden nach und nach Parkplätze. Ein Fruchtwechsel mit Folgen: «Den Leuten fehlt der Auslauf und der Boden für Begegnungen», sagt Diethelm. Man kennt sich nicht mehr, statt guter Nachbarschaft gibt es Gleichgültigkeit und Konflikte.

#### Subversive Musik

Diethelm möchte, dass die Innenhöfe, die rund einen Viertel des Stadtraums ausmachen, als Orte des Zusammenlebens neu entdeckt werden. Um das zu erreichen, startete er nicht eine Volksinitiative, sondern das Projekt

Hofgesang. «Ich baue auf die subversive Wirkung von Musik», sagt er. «Der Hof verändert sich in der Wahrnehmung, wenn er erklingt.» Diethelm hofft, dass das die Basis wird für eine andere Nutzung des Raumes direkt vor unseren Füßen. Von grossen Erfolgen kann er noch nicht berichten. Aber von kleinen. Eine Frau rief ihn an und sagte, sie habe in ihrem Hof einen Parkplatz gemietet. Jetzt stehen Blumentöpfe darauf.

Diethelm ist sich bewusst, dass man mit Gesang die Marktgesetze nicht ausser Kraft setzen kann. Wenn ein Parkplatz 3000 Franken bringt im Jahr, wird er nicht einfach aufgehoben. «Aber auch neben Parkplätzen lassen sich Verbesserungen erzielen mit den richtigen Massnahmen», sagt Diethelm. Dazu erwartet Diet-

helm mehr Unterstützung von der Stadt. Und zwar sowohl für sein Festival, das der 57jährige in Hunderten Stunden Fronarbeit auf die Beine stellt, als auch für die Sanierung der Innenhöfe.

#### Beitrag zur Quartierentwicklung

«Schliesslich geht es um Quartierentwicklung und Integration», sagt Diethelm. Die Stadtentwicklung Zürich liess sich in diesem Jahr immerhin schon auf dem Informationsblatt aufführen, dass die Chöre ihren Zuhörern verteilen. Wer etwas für seinen Hof unternehmen möchte, kann sich dort melden.

Ein Anfang, findet Diethelm und hofft auf mehr. Er hat grosse Pläne. «Die Initiative soll sich über den ganzen Erdball ausbreiten», schmunzelt er. In einem grossen

Hof an der Josefstrasse ist sie schon angekommen. Es ist eine grüne Oase mit Bäumen, blühendem Flieder und einem Kinderspielfeld. Ein Fussweg mäandert durch die Wiese. Keine Frage: Das ist der natürliche Lebensraum des Alphorns. Gleich zehn davon hat die Alphornbläser-Vereinigung Zürich-Stadt mitgebracht. Aus dem grossen Trichter fliegen die Töne los, echen von Hausfassaden statt Fliesen und füllen das Geviert. Im Hof und auf Balkonen stehen, sitzen und liegen die Menschen und hören.

Ein Anflug von Andacht streift sie – und Hühnerhaut. Das Festival Hofgesang nennt das «Entstehen von Heimat» als eines seiner Ziele.

Programm und weitere Informationen unter [www.hofgesang.ch](http://www.hofgesang.ch)

## PODIUM

# Mehr als eine Lokremise

In der laufenden St. Galler Kantonsratssession stehen ein Bericht über die Förderung der Kulturinfrastruktur sowie ein Beschluss über Erwerb der Lokremise St. Gallen und Umbau in ein Kulturzentrum zur Debatte. Im Vorfeld der parlamentarischen Beratung ist von Gegnern nicht nur des Projektes in der Stadt St. Gallen, sondern überhaupt einer Kulturförderung mit öffentlichen Mitteln eine bemerkenswerte These in den Raum gestellt worden: «Kultur ist in erster Linie Sache der Kultur.»

Damit wird eine Trennlinie zwischen Gesellschaft und Kultur gezogen: Hie Gesellschaft – dort Kultur. Die kulturlose Gesellschaft hat es wohl nie gegeben; und dort, wo versucht wurde, sie zu errichten, war sie nicht von Dauer. Aber ebenso wenig hat es die sich selbst erhaltende Kultur je gegeben. Kultur unterscheidet sich von Kommerz ja gerade dadurch, dass sie nicht die Erwirtschaftung eines Gewinns zum Ziel hat, sondern Aussagen machen möchte – Aussagen zum Zustand der Gesell-

schaft oder von Individuen, zu Befindlichkeiten, zu Wahrnehmungen und Empfindungen jedenfalls. Die sich nicht mehr reflektierende Gesellschaft wird blind, taub und gefühllos, sie wird autistisch, und jedenfalls ist sie dem Untergang geweiht, weil sie ohne Sensoren auf Bedrohungen nicht mehr reagieren kann.

#### Sache der Allgemeinheit

Lebenswichtige Aufgaben sind daher immer auch Sache der Allgemeinheit. Dies zu verneinen, hiesse konsequenterweise auch behaupten, die Landwirtschaft sei Sache der Landwirtschaft, die Gesundheit Sache der Gesundheit oder die Bildung Sache der Bildungswilligen – und löse damit selbstredend keinen Anspruch auf öffentliche Mittel aus.

Zwar war die Kulturförderung nicht immer Sache des Staates. Dort, wo es Mäzene gab, haben sie – nicht immer ganz uneigennützig – wesentliche Beiträge zur Kulturförderung geleistet. Wo es sie aber immer weniger gibt, und das ist heute gerade im regionalen

und lokalen Bereich je länger je mehr der Fall, muss sich die Gesellschaft selbst helfen. Dabei wird sie legitim vertreten durch das Gemeinwesen – durch wen denn sonst? Daher wurden in Kantonsverfassung und Gesetzgebung die erforderlichen rechtlichen Grundlagen (und auch Schranken!) gelegt. Diese generell in Frage zu stellen, bedeutete eine Missachtung der geltenden Rechtsordnung.

#### Für Stadt und Land

Selbstverständlich muss jedes konkrete Förderungsvorhaben hinterfragt werden. Das gilt auch für die jetzt vorliegenden und die mit dem Kulturbericht bereits angekündigten Projekte. Dabei erweist sich, dass eine kluge Verteilung der verfügbaren Mittel sowohl auf die Hauptstadt als urbanes Zentrum als auch auf die ländlichen Gebiete vorgesehen ist.

Die Vorhaben sind daher als austariertes Paket zu verstehen. Bei erster Gelegenheit durch Ablehnung daraus einen wesent-

lichen Bestandteil herauszubringen, bedeutet die ernsthafte Gefährdung des Ganzen.

#### An Vergangenheit anknüpfen

Das auf parlamentarischer Ebene entscheidungsreife Projekt der Lokremise darf in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden. Es knüpft sowohl in baulicher wie in programmatischer Hinsicht an eine gewichtige Vergangenheit an: Baulich ist es einer der bedeutendsten verbliebenen Zeugen des Pionierzeitalters der Eisenbahn; den kulturellen Ruf der Lokremise haben die weit über die Landesgrenzen hinaus beachteten Ausstellungen der Sammlung Hauser & Wirth mit internationaler zeitgenössischer Kunst begründet.

Wenn jetzt die Gelegenheit zu Erwerb und Ausbau einer dauerhaften Infrastruktur für verschiedene kulturelle Bedürfnisse verpasst würde, wäre man sich auch diesbezüglich entsprechender weitläufiger, allerdings negativer Aufmerksamkeit sicher. Wenn der ganze Bodenseeraum sich kultu-

rell aufrüstet, sollte St. Gallen als dessen historische Metropole sich nicht als kultureller Holzboden profilieren. Die Bedeutung der Kulturpflege für die wirtschaftliche Entwicklung ist bekanntlich eindeutig belegt.

Der Kantonsrat ist daher gut beraten, wenn er unbeirrt am Aufbau unseres Kantons – gerade auch in der Kulturförderung – weiterarbeitet und sich nicht durch billige Schlagworte ablenken lässt. St. Gallen kann es nicht nur – von Zeit zu Zeit muss es auch!

Dieter J. Niedermann  
Präsident des Vereins  
Kellerbühne St. Gallen



Dieter J. Niedermann  
selbständiger Berater,  
Staatssekretär a. D.